

Buchbesprechungen

Steffen MARTUS, Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert. Ein Epochenbild, Berlin 2015, 1037 S., ISBN 978-3-87134-716-0, 39,95 €

»Wider ein Meisterwerk« überschrieb der Philosoph und Kulturkritiker Walter Benjamin 1930 eine Rezension zu Max Kommerells Buch »Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik«. Diese Überschrift würde man gerne für eine Besprechung von Steffan Martus' dickleibigem Buch »Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert. Ein Epochenbild« übernehmen. Denn einerseits bietet dieser Tausendseiter tatsächlich eine herausragende Darstellung vieler Grundlinien und Details, andererseits gibt das Titelblatt den Gegenstand des Buchs völlig falsch wieder. Das »deutsche 18. Jahrhundert« ist hier nämlich (fast) ausschließlich ein »norddeutsches 18. Jahrhundert« – die österreichische Aufklärung wird nur auf wenigen Seiten gestreift, und zwischen dem Main und den Alpen gab es offenkundig in ganz Süddeutschland kaum einen Funken der im Buch beschriebenen Aufklärung. Und wenn einmal ein süddeutscher Ort wie Freising vorkommt, dann geht es um einen aberwitzigen Hexenprozess gegen Kinder.

Kurios ist dabei, dass auf dem Schutz-Umschlag wie auf dem Rückentitel ausgerechnet ein Ausschnitt aus dem Deckenbild des Kaisersaals der Würzburger (Bischofs-)Residenz Käufer anzulocken versucht. Diesem Tiepolo-Fresko widmet der Germanist Steffan Martus immerhin an die zehn Seiten – gerade ein Prozent seiner auf norddeutschem Boden weit ausgreifenden Darstellung (Hamburg hat hundert Seiten); ansonsten aber keine Rede von Klöstern bzw. Stiften wie Polling und seinem bis heute berühmten und europaweit vernetzten Aufklärungs-Prälaten Eusebius Amort (1692–1775), kein Wort über Abt Martin Gerbert von St. Blasien (1720–1793) oder den in Aresing bei Schrobenhausen geborenen Johann Michael Sailer (1751–1832), der 1794 wegen aufklärerischer Tendenzen an der Dillinger Universität entlassen wurde. Es fehlt hier der kaum zu überschätzende Konstanzer Aufklärer Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860); und es gibt hier ebenso wenig eine (1759 gegründete) Bayerische Akademie der Wissenschaften wie den ihr vorausgehenden Kreis um die Zeitschrift »Parnassus Boicus« (ab 1722 herausgegeben von den Pollinger Augustinerchorherrn). Noch die letzten Streitigkeiten zwischen norddeutschen Universitätsprofessoren werden ausführlich geschildert – der für Süddeutschland höchst bedeutsame und vielfach ins Deutsche übersetzte, noch mehr aber in den Originalsprachen Latein und Italienisch gelesene Aufklärer Lodovico Antonio Muratori (1672–1750) wird dagegen nur einmal und nur mit einem einzigen Titel seiner auf viele Wissensgebiete verstreuten und nicht zuletzt in Augsburg veröffentlichten Publikationen genannt – nämlich mit seiner »Wahren Andacht des Christen«. Kein Wort über seine Schriften zur Ästhetik, zum Sozialwesen, zur Kirchen- und Staatsreform usw. Den großen Bereich der Volksaufklärung, mindestens so bedeutsam wie die Uni-Zänkereien im Norden, fertigt Martus übrigens in elf Zeilen ab.

Und mit Muratori fehlen vollständig die Augsburger Verleger des späten 18. Jahrhunderts, von denen der Berliner Verleger und Buchhändler Friedrich Nicolai (1733–1811) nach seinem Besuch am Lech voll Neid feststellte, sie gehörten zu *den größten und reichsten in Deutschland, und vielleicht in Europa*, vor allem seit der, wie Nicolai sie sieht, *vermeinten (!) Aufklärung im katholischen Deutschland*. Diese Augsburger Produktion wurde durchweg in *Auflagen von 3.000 bis 5.000 gedruckt, und in sehr kurzer Zeit verkauft*, so Nicolai (in Norddeutschland betrug eine Normalauflage damals in der Regel ein Zehntel der Augsburger Produktion). Aber diese Verlage kamen mit ihrer umfangreichen Produktion (meist) nicht zur Leipziger Buchmesse, weil sie ihre Bücher höchst erfolgreich und modern

im Direktvertrieb bei den Interessenten absetzen. So sind sie mitsamt dem geistig-geistlichen Umfeld, (für) das sie druckten und verbreiteten, für eine nach wie vor nord- und klein-deutsche borussische Kulturwissenschaft einfach nicht existent!

Der Rest ist freilich nicht Schweigen, sondern begeistertes Lob: der dickleibige, mit dem Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis ausgezeichnete Band liefert einen ausgezeichneten Überblick über eine große Epoche der deutschen Geistesgeschichte – allerdings auf einem geographisch eng begrenzten Raum nördlich der Mainlinie! Oder – wie dichtete Ernst Moritz Arndt (1769–1860) 1813 während der Befreiungskriege, wenn auch in einem wenig aufgeklärten, nationalistischen Sinn: *Das ganze Deutschland soll es sein!*

Ulrich Scheinhammer-Schmid

WOLFGANG MÄHRLE (Hg.), Aufgeklärte Herrschaft im Konflikt. Herzog Carl Eugen von Württemberg 1728–1793 (Geschichte Württembergs. Impulse der Forschung. Schriftenreihe des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins 1) Stuttgart 2017, 355 S., 26 Abb., 5 Tab., ISBN 978-3-17-032434-3, 25 €

Noch einigermaßen zeitnah sind jetzt die Vorträge einer gleichnamigen Tagung (»Aufgeklärte Herrschaft im Konflikt. Herzog Carl Eugen von Württemberg 1728–1793«) im Verlag W. Kohlhammer erschienen. Die genannte Tagung wurde im Dezember 2014 in Stuttgart vom »Arbeitskreis für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine« beworben und durchgeführt. Als Herausgeber fungierte Dr. Wolfgang Mährle, Archivar am Landesarchiv Baden-Württemberg/Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart und ausgewiesener Fachmann für die frühneuzeitliche Bildungs-, Herrschafts- und Wissensgeschichte in Süddeutschland. Die Tagungsprotokolle sind nun als Jungfernband in der von Nicole Bickhoff herausgegebenen Reihe »Geschichte Württembergs. Impulse der Forschung« erschienen. Der mit einem ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 311–344) sowie einem Personen- und Ortsregister versehene, interdisziplinär ausgerichtete Band bündelt 18 Beiträge namhafter Autorinnen und Autoren. Es versteht sich, dass in einer summarischen Rezension nicht alle Einzelbeiträge genannt werden können.

Der lange regierende württembergische Herzog Carl Eugen (1728–1793) ist – ähnlich wie der »wilde« Markgraf Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach (1712–1757)¹ auf fränkischer Seite – eine schillernde Figur der Landesgeschichte geblieben. Zahlreiche Schlossbauten in und um die herzoglichen Residenzstädte Stuttgart und Ludwigsburg (Neues Schloss in Stuttgart, Schloss Monrepos, Solitude mit Schlossallee und Hohenheim) verliehen dem Land im späten Barock und Rokoko Glanzlichter, die sich nicht vor dem *teufelsbauwurm* der Schönborn-Dynastie in Mainz, Würzburg oder Bamberg zu fürchten hatten. Rolf BIDLING-MAIER (Im Glanz des Rokoko. Funktion und architektonische Gestaltung der Schlossbauten Carl Eugens und sein Einfluss als Bauherr, S. 134–152) vom Stadtarchiv Metzingen ist nur einer der Autoren, der Carl Eugen als Rokokofürsten par excellence würdigte. Eva-Maria SENG (Urbanistische Projekte in Stuttgart zur Zeit Carl Eugens, S. 153–182) von der Universität Paderborn ergänzt die Aktivitäten Carl Eugens und seines Hofbaumeisters Fischer um die weniger bekannten städtebaulichen Maßnahmen, insbesondere bei der Niederlegung überflüssiger Stadtbefestigungen. In der Denkmalpflege und der Architekturtheorie diskutiert man deshalb unter dem Stichwort »Embellissement« auch die Regierungszeit Carl Eugens. Memorierend wirkten aber ferner des Herzogs aufse-

¹ Georg SEIDERER (Hg.), Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach (1712–1757). Der »Wilde Markgraf« (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 103) Ansbach 2015.

henerregende und konfliktreiche Begegnungen mit berühmten Zeitgenossen wie dem Rechtsgelehrten Johann Jacob Moser, Christian Friedrich Daniel Schubart und Friedrich Schiller, die dem Regenten politisch-kulturelle Nachhaltigkeit sicherten. Carl Eugen nahm in den sozialkritischen Schriften der Schubarts und Schillers eine hervorgehobene Stellung ein, zumal beide die absolutistische Landesherrschaft als auch die Dekadenz beziehungsweise die sittenlose Verschwendung in der höfischen Gesellschaft anprangerten. Friedrich Schiller nannte Carl Eugen einen *Despoten* und entzog sich dem Zorn des Herzogs nur durch seine Flucht in das kurpfälzische Mannheim. Ferner trugen zahlreiche Frauen – verheiratete (Franziska Leutrum von Ertingen) wie unverheiratete Mätressen – aus dem höfischen Umkreis zum kollektiven Gedächtnis des Herzogs bei. Franziska von Hohenheim (1748–1811), seine langjährige Mätresse und zweite Ehefrau, spielte dabei für die herzogliche *memoria* eine besondere Rolle. Bereits Wilhelm Zimmermann äußerte sich dazu 1837 in seiner Geschichte Württembergs anerkennend: *Die Liebe zu dieser Frau gestaltete ihn, mächtiger als Alles andere, schnell um. Sie wurde der Schutzengel des Landes. In ihrem Umgang lernte der Herzog sich selbst erkennen und sich fassen. Die Anmuth ihrer Sitten, die nicht Unedles und Unreines in ihrer Nähe duldeten, zog ihn von seinen Ausschweifungen ab, ihr gebildeter Geist, der eine stille Macht über ihn ausübte, leitete ihn von dem eiligen Geräusche seiner kostspieligen Festlichkeiten hinauf zu edlen, geistigen Genüssen, wie zu den Pflichten des Landesvaters* (aus dem Beitrag von Johannes MOOSDIELE-HITZLER, Franziska von Hohenheim. Carl Eugens »irdische Urania«? Dekonstruktion eines altwürttembergischen Erinnerungsortes, S. 59–83, hier 59).

Die fast fünf Jahrzehnte währende Regierungszeit Carl Eugens war für Württemberg aber auch eine Zeit der Aufklärung und der landesweiten Reformtätigkeit. In Brüssel geboren und zeitweise am preußischen Hof erzogen, kannte Carl Eugen zwar bei seinem frühen Regierungsantritt mit sechzehn Jahren das Land allenfalls oberflächlich, doch blieb ihm eine lange Lebens- und Regierungszeit vergönnt, die zweifelsohne zu einer Konsolidierung der Regierungs- und Verwaltungspraxis einerseits und zu einer Systemmodernisierung durch den katholischen Herzog in seinem lutherisch geprägten Land andererseits beitrug. Carl Eugen stand deshalb nicht nur für eine Epoche glänzender Herrschaftsrepräsentation, sondern auch für aufgeklärte Reformen unter dem Einfluss Johann Jacob Mosers (Frank KLEINEHAGENBROCK, Die Konsolidierung von Regierung und Verwaltung unter Carl Eugen. Zur Bedeutung der Reformimpulse Johann Jacob Mosers für die herzogliche Politik, S. 184–198). Hinzu kam bei Carl Eugen eine zwar verfassungsgemäß garantierte, für die Zeit aber doch bemerkenswerte konfessionelle Toleranz. Sie manifestierte sich in den konfessionsgeschiedenen Ehen des Herzogs, die ja keineswegs Privatsache, sondern Strukturelemente der Landespolitik waren. Entsprechend notierte Gräfin Franziska von Hohenheim am 20. August 1780 – es war ein Sonntag – in ihrem Tagebuch: *Es geng nacher Stuttgart um halb 9. Uhr, da gengen der Herzog in Ihre [katholische] Kirch u[nd] ich in meine, d.h. in die evangelische Kirche* (Hermann EHMER, Konfession und Politik. Herzog Carl Eugen und die württembergischen Landstände, S. 199–222).

Der Sammelband entwirft – so der Klappentext des Herausgebers – ein neues Bild der Persönlichkeit Carl Eugens und beleuchtet seine Politik im Kontext des »Aufgeklärten Absolutismus«. Dieser Wunsch ging in Erfüllung. Württembergs Hof und Regierung konnten sich in der Zeit zwar nicht am preußischen Vorbild unter dem »Philosophenkönig« Friedrich II. messen, doch zeigte der Herzog durchaus Interesse an aufgeklärter Reformpolitik. Für die Aufgeschlossenheit gegenüber Bildung, Kunst und Kultur stehen 1761 die Gründung einer »Académie des arts« in Stuttgart, 1765 die Öffnung der Herzoglichen Bibliothek in Ludwigsburg als Vorläuferin der heutigen Württembergischen Landesbibliothek und 1767 die zeitlich unbegrenzte Übernahme des Rektorenamts (*rector perpetuus*) an der Universität Tübingen, die er 1769 in »Eberhardo-Carolina« umbenennen ließ. Schließlich gelang es dem Herzog, mit der Begründung eines Erziehungsinstituts auf der Solitude

1770 die Entwicklung hin zur Hohen Karlsschule einzuleiten. Diese Eliteschule entwickelte sich von einer Militär- und Kunstakademie zu einer allgemeinen Hochschule (Frederic GROß, Carl Eugen und »seine« Hohe Carlsschule [1770–1794]. [Militärischer] Handlungsspielraum gegen die Ständevertretungen?, S. 272–285; Matthias ASCHE, Zwischen Polytechnicum und Universität. Zur Stellung der Hohen Carlsschule im höheren deutschen Bildungswesen der späten Aufklärung, S. 286–298).

Vieles hat Carl Eugen allerdings nicht systematisch betrieben. Die Kontakte zu seinen Ministern und zu anderen Reichsfürsten waren eher sporadisch als programmatisch angelegt und seine europäischen Reiseziele wählte er nicht primär nach Bildungs- und Reformmotiven. Er duldete aber als Katholik selbst die Verbreitung von Werken, die auf dem päpstlichen Bücherindex standen. Dazu zählte Pietro Gannonos mehrbändige »Storia civile del regno di Napoli« (Neapel 1723/1770). Ein schließlich exkommunizierter Rechtsgelehrter kritisierte darin das »Treiben« der Römischen Kurie im Besonderen und der Geistlichkeit im Allgemeinen (Wolfgang MÄHRLE, Giannone in Stuttgart. Carl Eugen und die italienische Aufklärung, S. 49–58). Der Band, dessen Umschlagsbild den Herzog beim Aktenstudium zeigt, wird nicht nur für die württembergische Landesgeschichte, sondern auch für die europäische Aufklärungsforschung insgesamt neue Akzente setzen. So ist der Reihentitel »Impulse der Forschung« durchaus keine Worthülse geblieben.

Wolfgang Wüst